

Es wird ersucht, alle in Angelegenheit einer Vereinsangelegenheit betreffende Schriftstücke nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Leitung des Vereines zu adressieren.

Voraussichtlich findet am 19. bei schlechtem Wetter am 26. August I. J., in den Nachmittagsstunden auf dem Olympia-Platz im Prater, eine Tombola statt. Die näheren Details hiefür erfolgen mittels Zirkular. Wir ersuchen alle Mitglieder sich zwecks Verkaufes von Losen sowie überhaupt in diesem Falle zu einer aktiven Mitarbeit zu melden.

Eine 23jährige Kameradin sucht ein leeres liches Kabinett zu mieten. Zuschriften an die Zentrale erbeten.

Ortsgruppe Salzburg: Adressenänderung des Obmannes Kameraden Josef Knapp, Maxglatz, Kondlorstraße (Neubau). Sprechstunden jeden Tag von 12—1 und 5—7 Uhr.

Unser Kamerad Adolf Pitsch, Photo-graph, V., Nevillegasse 2, empfiehlt sich zu allen Arten von Aufnahmen in und außer Haus bei mäßigen Preisen.

Schuhwarenhaus B. Reisberg

II., Molkereistr. 2 Solide Ausführung — Billige Preise
Für Mitglieder gegen Anweisung Rabatt
Auch Wochen- oder Monatsraten

P. Gross REDAKTOR Sperber,

Wien, II., Böcklinstraße 114

Bureau: Wien, I., Gonzagagasse 15, Tel. 66-5-70 Serie

nimmt für die Lebens-Vers.-A.-G. „Phönix“ Versicherungen jeder Art zu kulantem Bedingungen entgegen. — Empfehlungen werden honoriert.

„ORTOPROBAN“

Prothesen-, Orthopädie-Apparate und Bandagen-Industrie

ARTUR SCHMIDL

Wien, VIII., Piaristeng. 17 **Telephon A 27-0-14**

Sonder-Unternehmen für künstliche Arme und Beine modernster Konstruktion, Orthopädie-Apparate und alle chirurgischen Bandagen, Plattfohlenlagen usw.

Spezialität: Marksprothesen in vollendeter Konstruktion für alle Amputationsarten

Begründer, Herausgeber und Verleger: „Erste österr. Krüppelvereinsgemeinschaft“, Wien, 3. Bezirk, Pazmanitengasse 7. Verantwortl. Schriftleiter: Stefan Toller, Schriftstatter, Wien, 2. Bezirk, Pazmanitengasse 7. Druck: Samuel Insel (Verantw. Wilhelm Insel), Wien, X., Südbahnviadukt.

**Motto: Arbeit, nicht Mitleid!
Arbeit, nicht Stechenhaus!**

Der Krüppel

Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“. — Zeitschrift der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen.

Redaktionschluss am 15. eines jeden Monats.

Erscheint am 1. jeden Monats. Nachdruck der Aufsätze nur mit Bewilligung der Redaktion.

Krüppelheimstätte und Schriftleitung: Wien II, Pazmanitengasse Nr. 7.

Telephon R 40-3-59
Straßenbahnlinien C, O, V.
Postsparkassenkonto B-3-759.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie II, Pazmanitengasse Nr. 7. Für Mitglieder unentgeltlich. Jahresgebühr: Oesterr. S 2.— Deutschland Mk. 1,50. C. S. R. K. 20, übriges Ausland Frca. 2. Einzelnummer 30 g.

Nummer 9

Wien, September 1928

2. Jahrgang.

Inhalt: Alfred Hübener, Berlin: Selektions-Theorie und soziale Fürsorge. — Siegfried Braun: Freie Meinung. — L. Heina: Der X. deutsche Kongress für Krüppelfürsorge. — Ignaz Redl: Unsere Fahrt nach Brünn. — Bücher. — Vereinsnachrichten.

Selektions-Theorie und soziale Fürsorge.

Von Alfred Hübener, Berlin.

Der erbitterte Kampf um Futterplatz und Arterhaltung hat nach Darwins Begründung den Zweck der Auslese unter den Individuen einer Gattung, die Mutter Natur zum Weitergedeihen oder zum Zugrundegehen bestimmt. Die Selektions- oder Auslese-Theorie benützte man, um das Verschwinden, die Ausrottung schwacher und zurückgebliebener, nicht an das Milieu angepaßter Arten der Tier- und Pflanzenwelt zu erklären. Nach dieser Theorie bleiben immer die physisch bestentwickelten und bestens angepaßten Tiere und Pflanzen erhalten, die ihrerseits für Vermehrung der Art sorgen. Haeckel wandte dieses Gesetz auch auf die Menschheit an und meinte, daß das Gesetz der Selektion unter den Menschen dieselbe Gültigkeit hätte wie in der übrigen Naturwelt. Auf seinen Nachwuchs dehnte der Mensch die Auswahl der Stärksten und Kräftigsten aus, indem der primitive Mensch verkrüppelte Kinder aussetzte, Krüppel austratte und so entartetes Menschenmaterial von der Fortpflanzung fernhalte. Haeckel erinnert an die Vernichtung minderwertigen Lebens bei den Spartanern. Er preist die durch solche Gesetze erhaltene physische Reinheit, Vollendung und Ueberlegenheit und fährt, sich dann zur verweichtlichten Gegenwart wendend, fort: „Welchen Nutzen hat die Menschheit davon, daß die Tausende von Krüppeln, die alljährlich geboren werden, Taubstummen, Kretinen, mit unheilbaren erblichen Uebeln Belasteten usw. künstlich erhalten und großgezogen werden? Und welchen Nutzen haben diese bemitleidenswerten Geschöpfe selbst von ihrem Leben? Ist es nicht viel vernünftiger und besser, dem unvermeidlichen Elend, das ihr armseliges Leben für sie selbst und ihre Familie mit sich bringen muß, gleich von Anfang

an den Weg abzuschneiden?" (Ernst Haeckel, Die Lebenswunder. Taschenausgabe S. 100.)

Noch kälter und herzloser forderte der deutschvölkische Schriftsteller Ernst Mann: "Vernichtet alle Schwächlinge und Kränklinge!" In seiner "Moral der Kraft" heißt es: "Wer sich infolge seiner Tapferkeit im Kampfe um das Allgemeinwohl eine schwere Verletzung oder Krankheit zugezogen hat, auch dieser hat kein Recht, seinen Mitmenschen als Krüppel oder als Kranker zur Last zu fallen. War er tapfer genug, seine Gesundheit, sein Leben im Kampfe aufs Spiel zu setzen, so soll er auch die letzte Tapferkeit besitzen, den wertlosen Rest seines Lebens selbst zu enden. Selbstmord ist die einzige Heldentat, die Kränklingen und Schwächlingen übrig bleibt." (Zitiert im Nachrichtendienst des S. B. K. [Otto-Perl-Bund] 1925 Nr. 2.) Sich auf den mehr kaufmännisch-rechnerischen Standpunkt zu stellen, den der sonst im besten Sinne des Wortes soziale August Forel in seiner vielgelesenen "Sexuellen Frage" einnimmt, kann auch nicht ein jeder: "Ein tüchtiger Mensch leistet für die Gesellschaft viel mehr, als er von ihr nimmt, und ist daher national-ökonomisch ein Wert. Ein geistiger oder körperlicher Krüppel nimmt dagegen meist mehr als er leistet, und bedeutet daher national-ökonomisch ein Defizit." (Sexuelle Frage, 1920, Volksausgabe, S. 242.)

Diese national-ökonomische Betrachtungsweise bleibt insofern oberflächlich, als sie nur an den Zahlen eines Staatshaushaltsplanes haftet. Wenn man auch schließlich den ökonomischen Utilitarismus als rationale Moral gelten lassen kann, so ist Wertigkeit und Unwertigkeit im Rahmen des Sozial-Organismus, des gesamten Volkes etwas ganz anderes, als es Zahlen verraten.

Was die körperlichen Verkrüppelungen anbelangt, die Haackel sofort nach der Geburt ausgemerzt wissen will, so finden wir nach der im Jahre 1906 von Biesalski vorgenommenen Krüppelzählung im deutschen Reich unter einer Gesamtzahl von 75.183 Krüppeln, 13.714 von Geburt an Gebrechliche. Danach werden von Krüppeln etwa nur ein Fünftel als solche geboren (nach der Statistik 18,2 Prozent). Die übrigen vier Fünftel der jugendlichen Krüppel — es wurden nur Jugendliche bis zu 15 Jahren erfaßt — sind erst durch Krankheiten und Unglücksfälle gebrechlich geworden.

Ueber die Entstehung der Krüppelgeborenen sind sich heutigen Tages alle Einsichtigen dahingehend einig, daß die Leiden und Gebrechen, aber auch geistige Minderwertigkeiten zum fast ausschließlichen Anteil aus dem gesamten Elendszustand der breiten Massen sich zwangsläufig ergeben. Der oft mehr als zweifelhafte Gesundheitszustand beider Eltern, die arbeitende Mutter, schlechteste Wohnverhältnisse, mangelhafte Ernährung für das Kind, ungenügende Beaufsichtigung und Erziehung — da kann ein Zustand der Minderwertigkeit sich nur zu leicht ergeben.

Bezwiefeln Ethiker schon dem "richtenden" Menschen das Recht des Richtens — wir sind alle fehlbare Menschen — zum mindesten das Recht des vollstreckenden Todesurteiles angesichts irr tümlicher "Justizmorde", so hesteht schon gar kein Recht zur Vernichtung des Lebens der Unschuld, die oft nur leidet, was die Eltern an ihm ver sündigten — und was an den Erzeugern der Staat, die Gesellschaft fehlten ließ.

Denn man muß sich doch auch darüber klar sein, daß jedes Kind einer Mutter Kind ist, das sie unter Schmerzen gebar. Und wie erfreut sich oftmals gerade das schwache, hilflose Geschöpfchen ganz besonderer Aufmerksamkeit und Pflege der Mutter, die mit ihren schwachen Kräften versucht, gutzumachen, was böses Schicksal oder die Ungunst der Verhältnisse an ihrer Leibesfrucht sündigten. Sie allein macht sich doch die größten Sorgen, fühlt doch am meisten den Jammer des Krüppels in der Wiege und an der Krücke oder des krankhaft Armen im Geiste.

Theoretiker sind blindeste Fanatiker. Die Selektions-Theorie ist Naturgesetz, infolgedessen gilt sie überall, auch bei den Menschen: so lautel das schnelle Urteil. Hält man aber einmal in der Natur rechte Umschau, so erkennt man wieder den Wert einer Theorie als Erklärungshilfe, während die Wirklichkeit Tatsachen zeigt, die mit den "Gesetzen" im krassen Widerspruch stehen.

Ganze Arten von Lebewesen gehen zugrunde, wenn sie sich einer sich plötzlich verändernden Umgebung nicht anpassen können. Wo aber das individuell schwächere Individuum im Rahmen der Artgenossenschaft lebt — wie die Halmpflanzen, wie die Staaten der Insekten — da gedeiht es ebenso gut wie das individuell stärkere Lebewesen. Es ist zum Teil geradezu überwältigend, bei Peter Kropotkin in seinem Buche "Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt" nachzulesen wie irrtümlich doch an vielen Stellen die Ansicht vom Kampfe Aller gegen Alle ist. Die Tiere, die in Gemeinschaft leben — und dazu gehören selbst die Löwen, die regelrechte "Jagdvereinigungen" bilden — sind arbeitsmäßig und lebenshart, während jene ganz vereinzelt Arten von Individualisten im Tierreich degeneriert und im Aussterben begriffen sind. Einwandfrei nachgewiesen ist dieser Fall bei den isoliert lebenden "Herrenaffen", den Orang-Utans und den Gorillas. Der Kampf ums Dasein wird erheblich gemildert durch die Gemeinschaftspflege der Arten untereinander. Bereits in der Tierwelt finden wir Ansätze zu sozialer Fürsorge. Ich zitiere Kropotkin: "Wenn wir die wirklich rührenden Tatsachen gegenseitiger Anhänglichkeit und Mitgeföhls beiseite lassen, die hinsichtlich unserer Haustiere und in Gefangenschaft gehaltener Tiere berichtet worden sind, haben wir eine Reihe gut bezogener Tatsachen über das Mitgeföhls unter wilden Tieren in Freiheit. Max Perty und L. Büchner haben eine Reihe solcher Tatsachen zusammengestellt. J. C. Woods Erzählung von einem Wiesel, das einen verletzten Genossen aufhob und wegrug, genießt wohlverdiente Popularität. Ebenso die Beobachtung des Kapitläns Stansburg auf seiner Reise nach Utah, die von Darwin angeführt wird; er sah einen blinden Pelikan, der von allen Pelikanen mit Fischen gefüttert, und zwar gut gefüttert wurde, die aus einer Entfernung von dreißig Meilen herangeholt werden mußten." In einer Fußnote führt er noch folgende, zum Thema gehörende Beispiele an: "Um nur ein paar Beispiele anzuföhren: ein verwundeter Dachs wurde von einem anderen fortgeföhrt, der plötzlich auf der Bildfläche erschien; Ratten sind beobachtet worden, wie sie ein blindes Paar fütterten . . . Brehm selbst sah zwei Krähen, die in einem hohlen Baum eine dritte fütterten, die selbst sah zwei Krähen; ihre Wunde war mehrere Wochen alt . . . Mr. Blyth sah, wie indische Krähen zwei oder drei blinde Genossen fütterten usw." Zusammenfassend sagt dann Kropotkin: "Die Tatsachen

des Mitgefühls für verwundete Genossen werden regelmäßig von allen Zoologen, die in freier Natur forschten, berichtet. Solche Tatsachen sind ganz natürlich. Das Mitleid ist ein notwendiges Produkt des sozialen Lebens. Aber Mitleid bedeutet auch einen beträchtlichen Fortschritt allgemeiner Intelligenz und Empfindungsfähigkeit. Es ist der erste Schritt zur Entwicklung der höheren sozialen Gefühle. Es ist wiederum ein mächtiger Faktor zur Weiterentwicklung.“ Allenthalben findet Kropotkin im sozialen Triebe das Element der Artenentwicklung, Artsteigerung. In der Gemeinschaft hat nicht nur jedes einzelne Mitglied Aussicht auf höchste individuelle Entwicklung, sondern das Leben in der Gemeinschaft fördert jedes Einzelwesen, so daß auf diese Weise der Fortschritt in der Natur hervorgerufen wird.

Die Kruppelaussetzung bei den Barbaren, zu denen selbst nach Haecel die vielbewunderten Spartaner gehören, die so gern als ein Ausdruck instinktiven Gefühls für Entwicklung und Menschenvollkommenheit ausgelegt wird, muß man mit anderen Augen betrachten, wenn man berücksichtigt, daß nicht nur bei den historischen Barbaren, sondern auch bei primitiven Völkern von heute der Brauch des Kindersaussens überhaupt im Schwange ist. Nicht nur entartete, auch gesunde Kinder stößt man in die Wildnis, in den sichern Tod hinaus in Zeiten schwerer Nöte, wie Kropotkin an Beispielen nachweist. Spätere Generationen mögen den Brauch gedankenlos beibehalten haben, ihn womöglich noch religiös erklärt. Häufig unterblieb die Aussetzung, die striktes Stammesgesetz war, und von den Eltern nach Möglichkeit umgangen wurde, sobald sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gebessert und gefestigt hatten. Es dürfte einleuchtend sein, daß bei einem Stamm, der mehr oder minder dauernd mit Ernährungs- und auch mit Erziehungsschwierigkeiten zu kämpfen hat — bei Nomaden usw. — zunächst die Krüppelkinder getötet oder ausgesetzt werden.

In solchen Fällen der Ausschaltung unerwünschten Zuwachses könnte man schon bequemer eine Variation des Kampfes ums Dasein erblicken: der Lebende hat Recht! Erst wollen wir, die Lebenden satt sein, dann ist für euch die Zeit, ihr Nachkommen! Doch diese Auslegung ist hier nicht statthaft, es war doch behauptet worden: die Tötung der Krüppel erfolge im Interesse der Volksgesundheit! Weder bewußt noch unbewußt verspürt man davon etwas beim „instinktsicheren“ Primitiven. Er hält den gesunden und kräftigen Nachwuchs wie den minderwertigen von der Tafel des Lebens zurück, wenn sie nicht gedeckt ist. Ist sie aber reichlich bestellt, dann läßt er auch der Vermehrung freien Lauf. Dann fällt der mit der Kindervernichtung fast immer zusammen anzutreffende Mord der Greise und Altersschwachen fort, Pflege und Wartung finden die jüngsten wie die ältesten Hilfsbedürftigen, dann entwickeln sich die einzelnen Zweige der sozialen Fürsorge. Kropotkin führt einmal sorgfältige Krankenpflege namentlich an. In seinem Buche „Bei den Urwaldzweigen von Malaya“ erzählt P. Schuchsta von den von ihm beobachteten Zwergvölkern Hinterindiens einige Beispiele sozialer Fürsorge: „Meine Gewährsleute in diesem Lager waren vor allem: Hemgelabu, Hitam und der verkrüppelte alte Djuke, der in verwandtschaftlichen Beziehungen zu fast allen Lagerinsassen stand und als eine Art Häuptling angesehen wurde, der Streitigkeiten zu regeln und im Notfall auch zu ermahnen hatte. Seine Beine waren von einer Krankheit so verkrüppelt, daß er sich nur mit

Hilfe eines langen Stockes vorwärts bewegen konnte. Er lag meist still in seiner Hütte, ohne sich besonders um mich zu kümmern; wurde er aber einmal von mir oder den anderen um Auskunft angegangen, dann sprudelte es aus seinem Mund wie ein Quell.“ Interessant sind die Erwähnungen der Pflege von Krüppelkindern. So heißt es einmal: „Hemgelabu hatte ein Töchterchen und einen kaum zweijährigen Sohn Bakes, dem er außergewöhnlich zugetan war. Da der Kleine wiederholt kränzlich war, bemühte sich der Vater um allerlei Medizin und kleine Leckerbissen für ihn.“ Ein andermal wird berichtet: „Rechts neben meiner Hütte stand der Windschirm eines Witwers, dem seine Frau bei ihrem Tod ein Neugeborenes und ein zweijähriges Kind zurückließ. Mir tat der Mann leid. Er hatte sich allein mit den beiden Kindern durchzuschlagen. Den Säugling hatte zwar die Großmutter in Obhut genommen und der kleine Urwaldmensch wurde unter den Frauen des Lagers umhergereicht, die ihn stillten. — Das andere Kind pflegte und fütterte der Vater selbst. Das Kind war krank, große Wunden an Beinen und Füßen ließen es nicht schlafen. Der Mann klagte mir sein Leid. Wiederholt durchtönte der Jammer des Kindes die Urwaldnacht: „Aj! Aj! (Vater! Vater!) rief es immer wieder und immer lauter. Wie sollte der Mann helfen? Er nahm das Kind in seine Arme und suchte es zu beruhigen, so gut es ein Mann eben vermag. Es half für den Augenblick, aber das Jammern begann bald von neuem. In seinem Schmerz erinnerte sich das Kind an die Großmutter und rief jammernd: „Ja! Ja!“ (Großmama! Großmama!) lautlos, ohne ein Wort des Unmuts, hob es der Vater auf und trug es hinüber in die Hütte der alten Frau. — Was mir Achtung einflößte, war die Ruhe und die liebende Fürsorge des Vaters. Nie suchte er das Kind durch ein barsches Wort einzuschüchtern. Auf Wanderungen schleppte er es auf seinem Rücken, und täglich trug er es zum Wasser, um die Wunden zu waschen.“

Dort also, wo die Natur wie im tropischen Urwald reichlich Nahrung spendet, dort pflegt der Primitive die Gebrechlichen. Die Waisen werden vom ganzen Stamme aufgezogen, schon der Säugling. Er geht von einer jungen Mutter zur anderen und wird von allen Müttern gestillt. Kranke werden gepflegt, Greise geehrt und geachtet. Nahrungssorgen beunruhigen den Stamm nicht — ist ein Waldwinkel ausgeplündert, geht es einige Meilen weiter und ein neues Domizil wird aufgeschlagen.

Je sechfter die Völker wurden, je mehr sie über geregelte Einkünfte zu verfügen hatten, um so mehr konnten sie sich der Schutzlosen, der Minderwertigen annehmen. Zwar ging das nicht glatt und programmäßig vor sich, religiöser Fanatismus, Egoismus ließen viele soziale Regungen im Keime ersticken, so daß sie sich nicht entfalten konnten. Allen heilig gepriesenen Individualismus zum Trotz entwickelte sich das soziale Mitgefühl in den letzten anderthalb Jahrhunderten ganz gewaltig. Immer mehr wurde erkannt, daß alles Leben, das geboren wird, auch sein Recht auf Leben besitze. Wäre es nach den radikalen Auslese-Theoretikern gegangen, so wären der scheintote, äußerst schwach zur Welt gekommene Goethe und der klumpfüßige Lord Byron nicht zur Entfaltung ihres Genies gelangt.

Zudem werden die Selektions-Theoretiker wiederlegt in ihren Forderungen durch die Natur. In vorgeschichtlichen Zeiten übte man

die Auslese jahrhundert-, vielleicht sogar jahrtausende lang aus. Und trotz alledem immer nur negative Erfolge, denn das Krüppeltum als angeborenes Leiden erscheint immer und immer wieder. Das Krüppeltum als erworbenes Gebrechen kann die mannigfachsten Ursachen haben. Seine Bekämpfung, Heilung und Eingliederung in den sozialen Organismus bleibt daher Aufgabe der sozialen Fürsorge.

Heute bereits mehr denn je ist die soziale Fürsorge darauf bedacht, den Minderwertigen im Geiste und denen des Körpers helfende Fürsorge angedeihen zu lassen. Die neuzeitlichen Fürsorge-Gesetze, die vom modernen Geiste der produktiven Für-Hilfe beseelt sind, geben dem Gebrechlichen oder dem Schwachen nicht nur Behandlung für sein Leiden, sie garantieren ihm Erziehung zur Arbeitsmöglichkeit, zur Berufserthätigung, sie ordnen ihn ein in die große arbeitende Volksgemeinschaft.

Da Vorbeugung besser als Heilung ist, begnügt sich die soziale Fürsorge nicht, das zurückgebliebene oder anormale Kind zu behandeln, sie überwacht als Säuglingsfürsorge alle Kinder. Sie beschützt bereits die werdenden Mütter, damit jede Möglichkeit gebrechlichen und ungesunden Nachwuchses so weit als möglich unterbunden wird. Sie ist bereits soweit vorgeschritten, die künftigen Gatten auf ihre Tauglichkeit zur Ehe und Kinderzeugung und Gebärung zu untersuchen. Leider kann die Fürsorge auf diesem Gebiete nur warnen und mahnen. Noch siegt für gewöhnlich menschlich heißblütiges, leidenschaftliches Verlangen über die Forderungen von Vernunft und Erkenntnis. Vielleicht gelangt es in späteren Zeiten, in denen vor allen Dingen die Liebe ihren romantisch-sentimentalen Nimbus verloren haben wird, die Erkenntnisso der Eugenetik als allgemein verbindliche Gesetze aufzustellen.

Die Sozialfürsorge von heute nimmt nicht nur den Kampf auf gegen die Schädigungen, die die Gesellschaftsordnung am Einzelnen hinterläßt, sie ist in der Lage, den Kampf zu führen gegen die Opfer des Schicksals, der Naturgesetze. Nicht nur auf die private Liebestätigkeit baut sich die Fürsorge auf, sondern auf den Willen und das Können der Volksgemeinschaft. Das Volk in seiner Gesamtheit, der Staat als ausführendes Werkzeug dieser Gemeinschaft, der Staat hat die sittliche Verpflichtung, für alle stiefmütterlich behandelten Volksgenossen zu sorgen, ihnen soweit zu helfen, daß sie als voll-ebenenbürtige Bürger neben den Starken und Gesunden stehen, daß sie mit ihrem freilich nur einseitigen Können mitarbeiten können an der Gemeinschaft aller — die ja heute von jedem nur einseitiges Können verlangt, verlangen kann bei der ungeheuren Spezialisierung aller Arbeit. Da ist der Minderwertige kein Ballast mehr am Volksganzen, da wird er zum dienenden Glied, zum Helfer am Aufbau des gesamten Wohlstandes des Volkes.

Der Krüppel soll Hilfe,

nicht Mitleid empfangen,

nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt der Fürsorge sein.“

Dr. phil. G. Heerde.

Freie Meinung.

Von Stegfred Braun.

Von den vielen Büchern, die ich gelesen habe, ist mir eines besonders in Erinnerung geblieben, und zwar das Buch „Königsglaube“ von Gräfin Edith Saalburg. Insbesondere die Szene, wo der junge Militärschüler Benedek, nach dem Selbstmorde seines Freundes an den damaligen Erzherzog und späteren Kaiser Franz Josef einen Brief schrieb, worin er alle in ihm stürmenden Gedanken niederlegte, um sich schwer belastetes Gemüt zu erleichtern. So will auch ich frei heraus meinen krüppelhaften Kameradinnen und Kameraden im allgemeinen und den Fürsorgebehörden im besonderen meine Meinung sagen, denn schlechter als es jetzt dem Krüppel im großen ganzen geht, kann es nicht mehr werden.

In der letzten Zeit mehrten sich die Fälle, wo uns Mitglieder melden, daß ihnen der Erhaltungsbetrag entzogen worden ist. Wir sind alles nur keine Anhänger dieses schätzbigen Aushilfsmittels, das man als einziges Instrument des Armengesetzes benützt, weil man kein anderes spielen kann. Als ich nach langen Kämpfen von meiner Heimatgemeinde eine monatliche Unterstützung von Kc 200.— das sind S 40.— erreichte, da frag mich der diensthabende Wiener Konsul, ob ich denn damit nicht genügend hätte. Meine Antwort war folgendermaßen: „Probieren Sie, Herr Konsul, als gesunder Mensch nur einen Monat davon zu leben und dann können wir weiter sprechen.“

Wir können uns in Oesterreich nicht rühmen weder ordentliche produktive noch unproduktive Krüppelfürsorge zu betreiben. Daß der Bund auf diesem Gebiete aber schon gar nichts leistet, weiß jeder, der ein wenig praktische Fürsorge betreibt. Daß sich aber auch die Länder und die Gemeinden nicht aufrufen können, um diesem grauenhaften Zustand ein Ende zu bereiten, ist etwas was ich nie verstanden und noch weniger billigen kann. Mit tiefen Groll im Herzen muß ich als Leiter der Krüppelarbeitgemeinschaft feststellen, daß unsere Arbeit, die Selbsthilfe der Schwerkrüppel, von den Fürsorgestellen einseitig mißverstanden wird. Man findet es für richtig uns den jugendlichen Schwerkrüppel zu überweisen, ist aber nicht bereit für ihn auch nur einen Groschen aufzuwenden. Alle jugendlichen Krüppel, für die heute aus Gründen der Borniertheit nichts getan wird, um ihnen eine Beschäftigung oder einen Beruf beizubringen, sind unschuldig verurteilt, ihr Leben als zwecklose Individuen zu verbringen, die sich und ihrer Umingehung das Leben unerträglich machen. Man tut uns zu, mit einer einmaligen Subvention von S 1.000.— im Jahr unsere Werkstätten, in denen bereits 40 Krüppel ihr tägliches Brot verdienen, aufrecht zu erhalten. Man läßt uns Räume zukommen, die vom gesundheitlichen Standpunkt sehr gering eingeschätzt werden müssen. Dazu leidet ein großer Teil der in den Räumen Beschäftigten an Knochentuberkulose. Alle meine Versuche, die Behörden als auch die privaten Fürsorgevereine zu bewegen, uns die notwendigen Mittel zu unserer restlosen Arbeit für die Krüppel beizustellen, haben leider nicht fruchtbaren Boden gefunden. Die einzig anerkanntswerte Tat ist die Zuweisung von einfachen Arbeiten seitens des Wirtschaftsamtles der Gemeinde Wien, der Straßenbahndirektion, der „Societas“ (Sekretär Kräutelhofer), Lehrlingsfürsorge (Herr Marianeck) und „Freie Schule—Kinderfreunde“.

notwendig zu betonen, daß unsere Arbeit noch viele Jahre brauchen wird, um einer größeren Anzahl ein anständiges Lebensdasein zu bieten. Ich möchte auch niemanden darüber im Zweifel lassen, daß wir in der Arbeit kein Mitleid ausüben, sondern strenge Rechner sind. Wir können vorläufig nur solche Mitglieder in unseren Werkstätten arbeiten lassen, die imstande sind, zu einer gewissen Leistung zu gelangen. Wir sind eben infolge Geldmangels in die Form von Krüppel-Erwerbswerkstätten gekommen und werden erst in einem späteren Zeitpunkt der schöneren und leichteren Aufgabe uns widmen können, Krüppeln einen Beruf anzulernen oder solche umzuschulen. Manchmal verläßt mich meine viel gerühmte Willenskraft, wenn ich so vielen Schwierigkeiten gegenüberstehe. Aber immer zwingt mich das Bewußtsein zum Ausharren, daß die Arbeit und die Idee der Krüppel-Arbeitsgemeinschaft notwendig ist. Doch einer oder auch mehrere können die ständig größer werdende Last nicht tragen, wenn nicht jeder das seine dazu beiträgt und den Spruch wahr zu machen hilft: „Einer für alle, alle für einen“.

Der X. deutsche Kongreß für Krüppel-fürsorge. (31. Mai und 1. Juni 1928 in Braunschweig.)

Von L. Heina.

Die alte Welfenstadt Braunschweig beherbergte durch zwei Tage die Vertreter der deutschen Krüppelfürsorgeorganisationen, die zum diesjährigen Kongreß für Krüppelfürsorge — dem 10. in der Reihe — gekommen waren. Am 31. Mai eröffnete der Vorsitzende der Tagung, Herr Dr. Schlee, die erste Sitzung. Er konnte in seiner Eröffnungsansprache eine Reihe von Persönlichkeiten begrüßen, die in Vertretung verschiedener offizieller Stellen erschienen waren. Die Tatsache, daß der abgehaltene Kongreß der 10. war, gab Gelegenheit der deutschen Vertreter zu halten auf die fast zwanzigjährige Tätigkeit der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge. Leider war es dem Initiator der deutschen Krüppelfürsorge Prof. Dr. Biesalski nicht gegönnt, der Veranstaltung beizuwohnen, da er durch eine hösartige Halsentzündung ans Bett gefesselt war. Herr Dr. Schlee beleuchtete die Verdienste Biesalskis um die Krüppelfürsorge, die er bereits 1906 durch seine epochemachende Zählung der Krüppel Deutschlands vorbereitete. Des weiteren konnte der Redner auf die Tätigkeit der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge hinweisen, die gerade nach Erlassung des preussischen Krüppelfürsorgegesetzes sich ungemein verbreitern konnte. Die Mitarbeit Biesalskis an der Schaffung obgenannten Gesetzes und die Errichtung des Museums im Oskar-Heine-Heim sind jedenfalls bedeutende Marksteine in der Entwicklung der Vereinigung.

Die Tagesordnung des Kongresses war so zusammengestellt worden, daß fast nur Dinge der Praxis zur Beratung standen.

Gleich der erste Vortrag gab Herrn Reg.-Rat Dr. Seeliger-Wolfenbüttel und Fürsorgeschwester Barkefeldt-Königsplutter Gelegenheit, die Erfahrungen aus der Praxis der Krüppelfürsorge zu besprechen. Beide Referenten wiesen auf die großen Schwierigkeiten hin, die die Krüppelfürsorge zu überwinden haben. In erster Linie stehen hier die Kostenaufbringung für die Heimunterbringung und die

Diese soziale Auffassung hat auch sofort bei vielen Krüppeln gute praktische Folgen gezeitigt.

Ich stehe ratlos dem Problem gegenüber, wenn ich für einen Krüppel wohl Arbeit aber keine Maschine habe. Ich stehe ratlos der Aufreibung größerer für uns passender Räume gegenüber. Die Gemeinde Wien hat vorläufig noch keine für uns gefunden, schenken will uns niemand solche und kaufen können wir sie aus Geldmangel nicht. Immer wieder taucht vor meinen Augen die Fürsorge für den Krüppel auf, die andere Länder schon längst ausüben um die guten Charaktereigenschaften des Krüppels zu stärken und zu hegen. Alles erdenklich Schöne und Gute wird verwendet, um es den Krüppeln zur Verfügung zu stellen. Wir in Oesterreich müssen uns mit der „Ravag“ vergebens brieflich auseinandersetzen, um eine Befreiung von der Bezahlung der Rundfunkteilnehmergebühr zu erhalten oder ein Paar Hörer oder Apparate zu bekommen. An einen Ausflug, eine Autofahrt oder dergleichen ist nicht zu denken. Man kann von den Behörden nicht mehr verlangen, da ja, aus welchem Grunde weiß ich nicht, die Kriminalität des Krüppels angeblich in den letzten Jahren geringer geworden ist. Daran sind aber durchaus nicht die „guten“ Gesetze oder gar die Behörden beteiligt. Ich lehne es öffentlich ab, die von uns geleistete Arbeit als gut zu bezeichnen; wenn aber ausländische Freunde uns besuchen, legen ihnen Zahlen davon Zeugnis ab, daß wir mehr leisten, als man von uns verlangen kann. Wir sind gerne gewillt weiter zu arbeiten um sowohl aus den Niederungen des Bettels — auch Pfründe ist nicht anderes — als auch aus der Duldungsexistenz herauszukommen. Wir sind uns aber ganz klar darüber, daß dies ohne Mithilfe der Behörden und Gesellschaft nicht gut möglich ist. Mögen sich doch endlich in Oesterreich einige verantwortungsvolle Behördenvertreter finden, die uns unsere Arbeit erleichtern.

Und nun einige Worte an die Krüppel selbst. Unsere Gemeinschaft und unsere Werkstätten sind nur durch Selbstverleugnung, durch zähes geduldiges Arbeiten und ständiges Opferbringen entstanden. Es möge jedem Krüppel klar zum Bewußtsein kommen, daß es nicht genügt, den Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, sondern er muß mit Leib und Seele an allen Aktionen teilnehmen, die geeignet sind, unsere Arbeit weiter vorwärts zu bringen. Wir dürfen uns nicht auf die Behörden verlassen oder gar auf ein kommendes Gesetz. Wir müssen selbst Hand anlegen, damit unsere Gemeinschaft weiter wächst. Zu den bestehenden drei Werkstätten sollen noch weitere dazu kommen. Schon heute müssen wir den Gedanken eines Heimtes erwägen, in dem diejenigen Krüppel eine Heimat finden sollen, welche Lust und Liebe zur Arbeit besitzen. Aber jedes Haus besteht aus tausenden Ziegeln und es ist jeder verpflichtet und auch dazu fähig, wenigstens einen Ziegel zum Aufbau herbeizuschaffen. Diejenigen Krüppel, die das Glück haben, bereits in den Werkstätten zu arbeiten, dürfen nicht bloß an sich denken, sondern sie sind Wegbereiter zur ständigen Vergrößerung, damit die anderen nicht vergebens warten, sich auch ganz oder teilweise ihr tägliches Brot zu verdienen. Neid, Ehrgeiz, Mißgunst und Eigenliebe dürfen bei uns keinen Boden gewinnen. Nur das Gefühl des Zusammengehörens, der Solidarität und Ueberzeugung, auch als Krüppel Nützlichendes leisten zu können, muß unser innerstes Wesen ausmachen. Es ist aber immer

Verpflichtung der Kindeseltern für diese. Die Herren Dr. Valentin-Hannover und Pastor Victor-Volmarstein berichteten über "Umwandlung und Erweiterungsbauten von Krüppelheimen". Beide Redner kamen zu dem Schluß, daß bei Berücksichtigung aller Baukosten ein Neubau preiswerter herzustellen sein wird als der Umbau, da doch allen Anforderungen der modernen Hygiene und der zeitgerechten Heimrichtung (Fahrstuhl, elektrische Anlage, Lüftungsanlagen usw.) Rechnung getragen werden muß. Bei allen Um- und Neubauten ist jedoch auf die Bedürfnisse der Schule und der Lehrwerkstätten ganz besonders Bedacht zu nehmen. Die entsprechenden Räumlichkeiten müssen so untergebracht werden, daß eine gegenseitige Störung der einzelnen Betriebe vermieden werden kann. Es wurde ausdrücklich die Bildung eines Bauausschusses verlangt, der alle Heimleitungen bei Um- und Erweiterungsbauten beratend unterstützen soll. Herr Dr. Proebster-Berlin gab in übersichtlicher Form eine Darstellung der verschiedenen "Methoden zur Verhütung von Infektionskrankheiten in Krüppelheimen" (Boxensystem, "Schleusen"-grundsatz, Quarantänestation).

Herr Direktor Würtz-Berlin sprach über "die Freizeit der Lehrlinge". Seine Darstellung des so schwierigen Problems war meisterlich und er konnte die Zuhörer in der kurzen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit, mit den Hauptproblemen dieser Frage vertraut machen. Im Wesen der Freizeit liegt für den Krüppelpädagogen ein wertvolles Erziehungsmittel zur Vertiefung der Gemüts- und Gemeinschaftskräfte. Das Heim wird in der Freizeit zu einer Gemeinschaft der Freiheit. Das Gemeinschaftsleben wird Verantwortungsmündigkeit und Verantwortungswilligkeit erzeugen. Durch weitestgehende Förderung des Zusammenschlusses zu Interessengruppen wird der Sinn für gemeinsames Leben geweckt. Gemeinsame Freude im Vereinsleben des Heimes bürgt dafür, daß Verantwortungsmündigkeit und -willigkeit erstarben. Disziplin schult die dienende Arbeit, Interesse erzeugt und festigt Freudigkeit und Willigkeit der Verantwortung. Herr Generaldirektor Schlüter-Bigge sprach über den "Berufsschulunterricht". Redner kam zu dem Schluß, daß eine Heimberufsschule notwendig sei und begleite dies mit einer Reihe von Beweisen. Eine verhältnismäßig große Zahl von Schülern sei förderungsbefähigt (verursacht durch mangelnde Schulförderung und mangelnde Begabung) und diese Sonderförderung könne eben nur in eigenen Berufsschulen durchgeführt werden.

Herr Erziehungsinспекtor Köhler-Leipzig hielt einen leider gekürzten Vortrag über "die Arbeitstherapie handbehinderter Kinder". Der Vortragende versuchte eine Brücke zu schlagen zwischen den Handübungsgruppen, wie sie in den deutschen Heimern anzutreffen sind, und dem Lehrgang der Wiener Krüppelschule. Der gekürzte Vortrag und die vorgezeigten Lichtbilder zeigten wohl die Absicht des Vortragenden. Das beabsichtigte Komproß gelang nicht, denn der Referent entschied sich zuletzt doch für die Handübungsgruppen mit ihren Apparaten. Leider war es nicht möglich, eine umfassende Ansprache über dieses so wichtige Kapitel herbeizuführen, denn die mangelnde Zeit drängte zu einer hastigen Abwicklung des Programms. Vielleicht wird sich aber eine prinzipielle Auseinandersetzung doch ergeben, wenn eine entsprechende Veröffentlichung Köhlers erfolgt. Dr. Winkler-Berlin hatte einen äußerst gediegenen Vortrag über

"Motorik und Charakterologie verkrüppelter Kinder" vorbereitet, der aber nur bruchstückweise wiedergegeben werden konnte. Aus den angeführten Beispielen und den Lichtbildern konnte man die Idee Winklers gut erkennen, aus den Besonderheiten des Bewegungsrythmus auf die Berufsfähigkeit von Gebrechlichen Schlüsse zu ziehen. Eine psychologische Erfassung der motorischen Besonderheiten gäbe bestimmt ein wertvolles Hilfsmittel für die besondere Schulung Verkrüppelter. Leider konnte der Vortragende nur den kleinsten Teil seines vorbereitenden Vortrages halten und es wäre eine diesbezügliche Veröffentlichung wünschenswert.

Die ganze Veranstaltung des Nachmittags litt unter Zeitmangel. Vorher war eine Ausstellung im ehemaligen Residenzschloß zu eröffnen, in der an Hand von Tabellen, Moulagen und Präparaten, Lichtbildern und Zeichnungen die Wichtigkeit und der Wert einer geordneten Krüppelfürsorge anschaulich gemacht wurde. Diese Ausstellung wurde vom braunschweigischen Landesverband für Krüppelfürsorge durchgeführt, der jedoch vom Oskar-Helene-Heim eine Reihe wertvoller Leihgaben zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Aus diesen Umständen erklärte sich die /zusammendrängung der Verhandlungszeit, so daß einzelne Vortragende nicht genügend Redezeit hatten.

Der zweite Tag brachte einen Vortrag von Prof. Dr. Schede-Leipzig über "die Notwendigkeit der Anstaltsbehandlung". Nach einer eingehenden Motivierung der Heimbehandlung entwarf der Vortragende einen Plan zur organisierten Bekämpfung der Wirbelsäulenverkrümmungen. Als letzter Redner sprach Prof. Dr. Ritter von Beyer-Heidelberg über "den natürlichen Ausgleich von Bewegungsstörungen". Der Vortragende führte an Hand von Modellen und Lichtbildern eine bunte Reihe von Anpassungen an den Bewegungsausfall vor und beleuchtete die Wichtigkeit der Dominanzfunktionen. (Ueberwachung der Bewegungen durch die Sinnesorgane.) Leider ist es nicht möglich auf diesen Vortrag des näheren hier einzugehen, da dies über den Rahmen des Berichtes weit hinausgehen müßte.

In der nachfolgenden Generaldebatte kamen auch die beiden Vertreter der Wiener Krüppelschule zu Worte.

Direktor Radl sprach über die Erfahrungen, die mit der Tagesheim-Krüppelschule der Gemeinde Wien gemacht wurden. Seine Ausführungen bezweckten, den deutschen Krüppelfürsorgern den Weg zu zeigen, den Wien beschritten hat. Draußen im Reich ist der Streit Krüppelheim oder ambulante Krüppelschule noch lange nicht entschieden. So war es ganz besonders wertvoll, den Kollegen, die um den Bestand der ambulanten Schule kämpfen, zu zeigen, daß gerade die Tagesheim-Krüppelschule ein vorzüglich geeignetes Mittel ist, ohne besonders große Kosten verkrüppelte Kinder einer Sonderschulung und -erziehung zuzuführen. Die Ausführungen Radls weckten lebhaftes Echo und der Kürze der Zeit ist es zuzuschreiben, daß diese Ansprache zu keinem positiven Ende gebracht werden konnte. Der zweite Vertreter Wiens, Sonderschullehrer Heina besprach im Anschluß an die Ausführungen Radls über besondere Methoden der Wiener Krüppelschule. Dabei wurde die grundsätzliche Ansprache über den Vortrag Köhler angebahnt, die aber leider nicht zustande kam. Die Vertreterin des deutschen Selbsthilfebundes Gruhl-Berlin nahm Gelegenheit, die Einstellung des

sich uns nicht gleich persönlich widmen könne, denn er sei mit den Arbeiten für die am 27. Mai 1928 in Brünn stattfindende Ausstellung, an der auch das Krüppelheim beteiligt sei, derart überhäuft, daß ihm wenig freie Zeit zur Verfügung stehe. Sollten wir während unseres Aufenthaltes irgend welche Wünsche haben, so mögen wir uns an Herrn Sifz wenden, der, wie ich erwägen muß, sich während unseres Aufenthaltes in sehr unermüdlicher und selbstloser Weise zur Verfügung stelle, was uns zu herzlichstem Dank verpflichtet. Die folgenden Stunden verbrachten wir, da infolge des Regenwetters nichts unternommen werden konnte, im Saal. Nach dem Abendessen versammelten sich einige Kameraden des Heimes und spielten mehrere Musikstücke. Auf die Frage, wie lange die Musikkapelle bestünde, wurde uns erklärt, daß diese erst seit ganz kurzer Zeit ins Leben gerufen sei und die Instrumente, Geschenke der Brüner Bevölkerung seien. Als um 10 Uhr die Musik beendet wurde, saßen wir noch bis halb 12 Uhr nachts im Saale beisammen.

Hiemit war der erste Tag beendet und wir bogaben uns zur Ruhe. Ueber Nacht hatte sich das Wetter geändert und beim Erwachen überraschte uns ein herrlicher Maienmorgen. Den Vormittag verbrachten wir in dem herrlich schönen Park des Heimes, wo wir mit Hilfe des Herrn Sifz die Bekanntheit mit den Insassen des Krüppelheimes machten. Besonders mit den Kindern wurde rasch Freundschaft geschlossen. Es wurde Kegel und Fußball gespielt und leider zu schnell verging die Zeit bis Mittag. Nach Tisch besichtigten wir Brünn. Wir fuhren nach dem Schreibwalde, der unserem Prater ähnlich ist, und abends auf den Spielberg, wo wir eine herrliche Uebersicht über ganz Brünn hatten. Nach einstündigem Aufenthalte, bei welchem Kamerad Sednick, der uns den Führer machte, sich in der liebenswürdigsten Weise bemühte, all der Flut unserer verschiedensten Fragen, die wir an ihn richteten gerecht zu werden, bogannen wir langsam den Heimweg anzutreten. Als wir um halb 9 Uhr im Heim eintrafen, fanden wir schon die Kameraden nach dem Abendessen wieder etwas musiziert und bei lebhaftem Geplauder über die Eindrücke des Tageshohens wurde es 12 Uhr nachts, bis man zu Bett ging.

Der Montag wurde dazu ausgenützt, um das ganze Krüppelheim zu besichtigen. Das Heim, das in einem früheren Gutsbesitz untergebracht ist, hat eine wunderschöne Anlage. Beim Betreten von der Straße her, sieht man das alte Wohngebäude mit den üblichen Nebenbauten, nach rückwärts eine sich wunderbar ausdehnende uralte Parkanlage. Durchschreitet man diese, gelangt man auf eine terrassenförmig angelegte Anhöhe, worauf sich das vor ungefähr vier Jahren neuorbaut statliche Gobäude befindet, das die Bewunderung aller hervorruft. Rechts davon liegt die Schwimmhalle ein prachtvoller Obstgarten anschließt. Vorne im Park befindet sich ein Schwimmbassin, sowie ein Fußballplatz. Nachdem von außen alles besichtigt war, machten wir einen Rundgang durch das Innere des neuen Gebäudes. Der Flügel links entbält in seinen Parterreräumen eine Garderobe und einen herrlichen Turnsaal, an dessen Rückwand eine kleine Bühne angebaut wurde, um diesen gleichzeitig als Theater- und Festsaal verwenden zu können. Die Räume der oberen Stockwerke wurden als Krankenabteilung des Heimes eingerichtet. Man sieht wunderschöne, lichte Krankenzimmer mit großen Glasveranden, Operationsaal, Laboratorium, Röntgen- und Höhensonnenanlagen, Behandlungssaal, Zandersaal usw. alles mit den modernsten Bequemlichkeiten für die Bedürfnisse einer orthopädischen Klinik eingerichtet. Im übrigen Teil des Gebäudes finden zirka 70 schulpflichtige und jugendliche Krüppel Unterkunft. Auch sind dortselbst Wohn-, Schlaf-, Schul-, Bibliotheks-, Leso- und Spielzimmer zu sehen. Hier erregt besonders die praktische und moderne Einrichtung die Bewunderung des Besuchers. Mittlerweile ist es 1 Uhr mittags geworden und wir bogaben uns zu Tisch. Die übrige Zeit bis abends brachten wir wieder draußen im Park zu. Um 7 Uhr abends fand eine Festveranstaltung statt. Bei Beginn derselben

Selbsthilfebundes zur Lehrlingsfreizeit zu kennzeichnen und mitzuteilen, daß verkrüppelten Lehrlingen in Anerkennung der Forderung „mehr Freizeit für die Jugend“ mehr Urlaub als bisher — etwa 14 Tage — zu gewähren sei. Schließlich überbrachte Frau Gruhl Grüße des deutschen Selbsthilfebundes und der Schwesterorganisation, der ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft.

Die 10. Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge war eine würdige Veranstaltung, die Zeugnis gab von der Höhe der deutschen Krüppelfürsorge. Gleichzeitig zeigte diese Veranstaltung aber auch, daß durch Zusammenwirken aller Faktoren die Schwierigkeiten überwunden werden können, die sich einer geordneten Fürsorge entgegenstellen. Alle Vertreter der offiziellen Stellen nahmen lebhaften Anteil an den Vorträgen und versprachen alles zu veranlassen, daß die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge ihrer hohen Aufgabe — Linderung der Krüppelnot — gerecht werden könne.

Unsere Fahrt nach Brünn.

Durch die Vermittlung des Kameraden Braun, erhielten wir von Herrn Dir. Chlup die freundliche Einladung, das Brüner Krüppelheim zu besuchen. Der Vorschlag, dies zu den Pfingstfeiertagen zu machen, wurde freudigst aufgenommen und es beteiligten sich an der Reise die Kameraden Neumayer und Lammer, die Kameraden Braun, Berg, Franz, Großperber, Matzner, Stadlmayer, Waidhaus und Redl. Erwähnt sei hier, daß die Reise auf eigene Kosten gemacht wurde, was ja selbstverständlich ist, aber dennoch hier gesagt werden muß.

Das böhmerische Abfahrt am 26. Mai 1928 herrschende Regenwetter, welches beim Reisen oft eine kleinere oder größere Mißstimmung hervorruft, schien, wie ich bemerke, auf die Kameradinnen und Kameraden keinen behäbenden Eindruck auszuüben zu haben. Für einige der Teilnehmer war es die erste größere Reise die sie unternahmen, was an und für sich schon ein Ereignis im Leben des Krüppels bildet. Andererseits sorgte Kamerad Berg, der die Funktion eines „Reisemarschalls“ übernommen hatte, mit seinem uns allen bekannten sonnigen Humor dafür, daß kaum nach Besteigen des Zuges eine heitere Stimmung einsetzte, die unsere Fahrt mit fröhlichem Lachen und Geplauder beginnen ließ. In Lundenburg, wo wir etwa fünfviertel Stunden beim Umsteigen warten mußten, berührte alle das uns gezeigte Entgegenkommen von Seite der Bahnangestellten, sowie der Herren Beamten auf der Passagionsstelle auf das angenehmste. Auch im Zuge nach Brünn, machte sich gleich die bei der Abfahrt von Wien herrschende heitere Stimmung geltend und als wir in Brünn ausstiegen, hatten uns die wenigen Stunden der Fahrt gewiß viel näher gebracht als es oft lange Monate vermögen. Bei unserer Ankunft in Brünn begrüßte uns Herr Heinrich Sifz vom Krüppelheim, da Herr Direktor Chlup verhindert war, persönlich zu erscheinen. Nach der Begrüßung rief man die Brüner Rettungsgesellschaft an und in wenigen Minuten entsandte diese einen Wagen, der uns in das eine halbe Stunde vom Bahnhof entfernte Krüppelheim nach Königswald brachte. Groß war unser Erstaunen, als wir nach beendeter Fahrt danach fragten, was wir schulden und uns gesagt wurde, daß dies unangenehmlich geschah. Möge die Brüner Rettungsgesellschaft an dieser Stelle nochmals den Dank aller an der Fahrt Beteiligten entgegennehmen. Nachdem wir glücklich ohne Zwischenfall im Krüppelheim angekommen waren, wies man uns ein Zimmer an, wo wir gleich darangingen, uns, da es den ganzen Tag regnete, vom Reiseschmutz zu befreien. Als dies geschehen war, lud man uns zur Jause, bei der wir vom Herrn Direktor Chlup aufs herzlichste begrüßt wurden. Herr Direktor Chlup sagte, wir mögen ihn entschuldigen, daß er

hielt Herr Direktor Chlup eine herzliche Ansprache, auf die Kamerad Braun in inniger Weise erwiderte, was Herr Direktor Chlup in tschechischer Sprache wiederholte. Hierauf begann die Musikkapelle einige Stücke vorzutragen. An diese schloß sich dann die Aufführung einer Posse mit dem Titel: „Ein Narronhaus im ersten Stock“. Nach Beendigung des Stückes wurden alle Anwesenden auf das gastlichste bewirtet und es gelangten wieder einige Musikstücke zum Vortrag. Dann trug Frau Direktor Chlup am Klavier und Kamerad Zednick mit der Flöte einige Solostücke vor. Ihnen folgten einige Lieder, gesungen von Kameraden Vojta mit Klavierbegleitung der Frau Direktor Chlup. Hiernach erklangen einige Tanzweisen und alles was tanzen konnte, beeilte sich, um sich fröhlich im Kreise zu drehen. Nach einer kurzen Pause trug ein jugendlicher Kamerad eine horribile Rezitation vor, der dann die letzten Stücke der Kapelle folgten. Als der Schlussmarsch verklungen, war es bereits halb 1 Uhr nachts geworden. So fand dieser genußreiche Abend seinen würdigen Abschluß, der das Entzücken jedes Einzelnen hervorrief. Mögen alle die dazu beitrugen, diesen schönen Abend so herrlich zu gestalten, die Versicherung hinnehmen, daß sie uns damit eine große Freude bereitet haben.

Dienstag besichtigten wir noch die verschiedenen Werkstätten von denen die Tischlerei, Drechlerei und Holzfräselei in den alten Nebengebäuden untergebracht sind, während die Korbschleiferei und die in der nächsten Zeit zur Eröffnung gelangende Schneiderei sich in einem ganz neu erbauten Gebäude befinden. Die Büroräume sind im Parterre des alten Wohngebäudes untergebracht, denen sich auch die Anstaltsküche anschließt. Die oberen Räume finden als Schlaf- und Wohnzimmer für die älteren Krüppel Verwendung. Dieses Nebeneinander von alten und neuen Gebäuden macht auf den Besucher einen ganz eigenartigen Eindruck. Es rief bei mir, und ich glaube auch bei manchen anderen Kameraden die Empfindung hervor, als sei hiemit gesagt: All das Nono legt Zeugnis ab, für die bereits erlangenen Erfolge unserer Bemühungen in der Krüppelsache und dient aus gleichzeitig als Ansporn, alles daran zu setzen, das Begonnene weiter auszubauen! Nach der Besichtigung gingen wir zum Mittagessen und als dasselbe beendet war, trafen wir die Vorbereitungen für die Heimreise. Dann ging es zu den Abschiedsreden; Herr Direktor Chlup machte eine photographische Aufnahme und wir wurden noch mit einem großen Paket Reiseproviant versorgt. Mit den besten Wünschen einer guten Heimreise, begleitet von einigen Kameraden, verließen wir nach 1/2 2 Uhr nachmittags das Heim, in welchem wir durch die gebotene Gastfreundschaft und das herzlich kameradschaftliche Entgegenkommen, das uns von jedem Einzelnen zu Teil wurde, vier Tage erlebten, die uns die Sorgen des Alltags vergessen machten.

Jedem, der an dieser Reise teilgenommen hat, wird diese schöne Zeit, die er in Brünn verleben durfte, in steter Erinnerung bleiben.

Iguaz Redl.

BÜCHER

Der Anormale im Schweizerrecht. Darstellung der für Anormale vorgesehenen Gesetzesbestimmungen aus den verschiedenen Gebieten des schweizerischen Rechts. Ausgegeben im Auftrage der schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geisteschwacher von Dr. jur. Klara Kaisor, 1927, zu beziehen durch Lehrr Karl Jauch, Zürich 11.

Die ebenso wissenschaftlich gründliche, wie warmempfundene Schrift ist für die österreichischen Körperbehinderten schon deshalb von besonderem Interesse, weil Oesterreich noch einer gesetzlichen Regelung der Krüppelfürsorge ermangelt und daher aus den Vorschriften der schweizerischen Eidgenossenschaft und ihrer 22 Kantone manches für die rechtliche Besserstellung der Gehörlichen in Oesterreich entnommen werden kann. Ein eigenes Krüppelfürsorgegesetz, ähnlich Preußen, hat freilich auch die Schweiz nicht.

Dr. Kurt Schwarz.

Franz Arndt, der Krüppelfarrer von Volmarstein, von Jobanna Arndt, Westdeutscher Lutherverlag, Witten-Ruhr, 1928, 7:50 RM.

Eine der hervorragendsten Taten von Pastor Arndt war die Gründung der Krüppelanstalten in Volmarstein, die zu den größten deutschen Krüppelheimen der Inneren Mission Deutschlands zählen. Ueber die Entstehung der Anstalten und die Gründe zu ihrer Schaffung sowie über die Entwicklung gibt seine treue Lebensgefährtin, die den besten Einblick in seine Gedanken und Absichten hatte, ein lebendiges Bild. Alle, die an der Fürsorge für Krüppel durch ihre Befähigung zur Selbsthilfe arbeiten, werden dies Buch als einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Krüppelfürsorge freudig begrüßen, umso mehr als Pastor Arndt schon vor Jahrzehnten, als er die Fürsorge für Krüppel sich zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht, sich von ganz ähnlichen Gedanken leiten ließ, als unsere Vorkämpfer in der Selbsthilfebewegung. Wir schulden Frau Pfarrer Arndt herzlichsten Dank, daß sie uns dieses schöne, echte Lebensbild von ihrem Manne geschenkt hat, trotzdem es ihr sicher nicht leicht geworden ist, das Teuerste und Heiligste ihres Lebens so preiszugeben.

Dr. Kurt Schwarz.

Vereinsnachrichten.

EINLADUNG

zu dem am Samstag, den 8. September 1928, um 6 Uhr abends, im Festsale des Restaurants „zum Einsiedler“, II., Prator Nr. 113 (Straßenbahnlinie A K, Haltestelle Café Rotunde) stattfindenden

FAMILIENABEND

Ihre gefällige Mitwirkung haben zugesagt: **E. O. Radek** (Neu Wiener Bühne) — **Josef Kossak** (Carllheater) — **Mandolinensextett „Arion“** unter persönlicher Leitung des Dirigenten Anton Fabian — Humorist **Ignaz Habliczek** und **H. K.** — Außerdem wird das im Rahmen der Krüppelarbeitgemeinschaft entstandene Mandolinenuartett (Kossak) einige Musikstücke zum Vortrag bringen.

Damit der Familienabend nach jeder Richtung hin von Erfolg begleitet wird, ersuchen wir alle Interessenten unserer Gemeinschaft, um rege Propaganda in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreise, was um so leichter ist, als der Regiebeitrag bloß 50 Groschen beträgt.

Auf seiner Studienreise besuchte auch uns Herr Dr. Marc Soldos, Leiter des staatlichen Instituts für Gewerbekrankheiten in Moskau, mit dem wir einen Gedankenaustausch über das Krüppelproblem in Oesterreich und Rußland hielten. Unser Urteil über das Erfahrene können wir dahin zusammenfassen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der erwachsenen Krüppeln in den russischen Großstädten nichts zu wünschen übrig lassen, was leider von den gleichartigen österreichischen Krüppeln nicht gesagt werden kann, geschweige denn von den jugendlichen Krüppeln haben Herrn Dr. Soldos auch Gelegenheit geboten, unsere Schneiderwerkstätte in Augenschein zu nehmen und hat sich derselbe lobend über diese Einrichtung ausgesprochen mit dem Wunsche, daß wir doch einmal die Hilfe der in Betracht kommenden Stellen erhalten, um weitere Werkstätten ins Leben zu rufen, da nur auf diese Weise das jetzt in Oesterreich bestehende Krüppelproblem einigermaßen eine Besserung erfahren kann. Vielleicht wird es uns möglich sein, in absehbarer Zeit einen Bericht des Herrn Dr. Soldos über die russischen Krüppelverhältnisse veröffentlicht zu können.

„Lebensfreude durchglühe den Krüppel!“

HANS WÜRZ.

Die für den 26. August in Aussicht genommene Tombola konnte vorläufig aus dem Grunde nicht abgehalten werden, weil das gesetzlich vorgeschriebene Spielgeldkontingent infolge der vielen ähnlichen Veranstaltungen, die schon stattgefunden haben, erschöpft ist. Aufgeschoben ist jedoch nicht aufgehoben.

Mitglieder,

welche das Mandolinenspielen und Gitarrespielen kundig sind oder solche die es erlernen wollen, mögen sich zwecks Gründung einer Mandolinensektion im Rahmen des Vereines schriftlich an die Zentrale, II., Pazmanitengasse 7, wenden.

Hans Kossak, jun.

Wir bitten um die

Begleichung der

rückständigen

Mitgliedsbeiträge!

Schuhwarenhaus B. Reisberg

II., Molkereistr. 2 Solide Ausführung — Billige Preise.
Für Mitglieder gegen Anweisung Rabatt
Auch Wochen- oder Monatsraten

P. Gross Sperlber,

Wien, II., Böcklinstraße 114

Bureau: Wien, I., Gonzagagasse 15, Tel. 66-5-70 Serie

nimmt für die Lebens-Vers.-A. G. „Phönix“ Versicherungen jeder Art zu kulantesten Bedingungen entgegen. — Empfehlungen werden honoriert.

„ORTOPROBAN“

Prothesen-, orthopädie-Apparate und Bandagen-Industrie
ARTUR SCHMIDL

Wien, VIII., Piaristeng. 17 Telephone A 27-0-14

Sonder-Unternahmen für künstliche Arme und Beine modernster Konstruktion, Orthopädie-Apparate und alle chirurgischen Bandagen, Plattfußeinlagen usw.

Spezialität: Marksprothesen in vollendeter Konstruktion für alle Amputationsarten

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: „Erste österr. Krüppelarbeitgemeinschaft“, Wien, 2. Bezirk, Pazmanitengasse 7. — Verantwortl. Schriftföhrer: Stefan Toller, Schriftföhrer, Wien, 2. Bezirk, Pazmanitengasse 7. — Druck: Samuel Insel (vorantw. Wilhelm Insel), Wien, X., Südbahnviadukt.

V. b. b.

Motto: Arbeit, nicht Mittel!
Arbeit, nicht Sleschenhaus!

Der Krüppel

Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitgemeinschaft“. — Zeitschrift der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen.

Redaktionschluss am 15. eines jeden Monats.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Nachdruck der Aufsätze nur mit Bewilligung der Redaktion.

Krüppelheimstätte und Schriftleitung: Wien II., Pazmanitengasse Nr. 7.

Telephon R 40-3-59

Straßenbahnlinien C, O, V.

Postsparkassenkonto B-3-759.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie II., Pazmanitengasse Nr. 7. Für Mitglieder, unentgeltlich. Jahresbeitrag Oesterreich, Deutschland, Oeserr. S. D. Deutschland, Mk. 1,50, C. S. D. K&20, übriges Ausland Frs. 2. Einzelnummer 30 g.

Nummer 10

Wien, Oktober 1928

2. Jahrgang.

Inhalt: Selbsthilfe ohne Mittel. — Siegfried Braun: Norwegen. — Das norwegische Krüppelfürsorgegesetz. — Emma Cadbury, Wien: Etwas über die Krüppelfürsorge in Rußland. — August Hierhager: Die Bewegung der Geburts- und Krankheitskrüppel und die Unfallrentner. — Vereinsnachrichten.

Selbsthilfe ohne Mittel.

Dem Wunsche unserer Bruderorganisationen in Deutschland, Norwegen und Dänemark Rechnung tragend, wollen wir durch den beigegebenen Auszug aus der Lohnabhefte unserer Weißnäherlei und Schneiderei aufzeigen, daß der Kollektivismus, d. i. Gemeinschaft, für Krüppelwerkstätten eine Grundbedingung ist, um sich gegenüber den vielfachen Schwierigkeiten behaupten zu können. Vorausschicken müssen wir, daß unsere Werkstätte erst im Jänner zu arbeiten begonnen hat. In Erkenntnis der Schwierigkeit des Beginnens, erklärten wir jedem Mitglied, keinerlei fixen Lohn oder Vollarbeit garantieren zu können, sondern daß der Verdienst der geleisteten Arbeit abzüglich der Rezien ihnen verbleibt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß wir erst ab Juni eine Meisterin mit entsprechendem Lohn verpflichteten. Leider erhalten wir trotz größter Bestrebungen für unsere Werkstätte keine Betriebszulage von behördlicher Seite. Dieser Umstand erforderte ein kaufmännisches Rechnen, wodurch die Fürsorge in den Hintergrund geschoben werden mußte. In der Werkstätte arbeiten sowohl gelernte als auch ungelernete Arbeiterinnen. Da der Broterwerb der dort Beschäftigten das Ausschlaggebende ist, ist die Werkstätte mehr Erwerbs- als ursprünglich geplante Lehrwerkstätte geworden.

Der freundlichen Unterstützung und Förderung unseres Werkstätten-gedankens durch Herrn Professor Spitzky verdankt die Weißnäherlei sechs Motor Nähmaschinen, die wir aus den Restbeständen der ehemaligen Invalidenschulen zugewiesen erhielten; drei weitere wurden gekauft, so daß nun die Werkstätte mit neun Maschinen ausgestattet ist. Der Erfolg der starken Beschäftigung ist dem verständnisvollen Entgegenkommen des Wirtschaftsamtbes der Gemeinde Wien zuzuschreiben;